

# Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an Biblischen  
Lehrstühlen Österreichs hg.v. Peter Arzt und Michael Ernst

---

<b>Jahrgang 4</b>	<b>Heft 1</b>	<b>1995</b>
-------------------	---------------	-------------

---

## Schwerpunktthema: Johannes der Täufer I

M. Öhler: Die Gestalt des Elija und Johannes' des Täufers	1
Ch. Niemand: Spuren der Täuferpredigt in Johannes 15,1–11. Motiv- geschichtliches zur Weinstockrede	13
A. Felber: Johannes der Täufer: Repräsentant Israels? Bemerkungen aus patristischer Sicht	29
M. Unger: Johannes, der Prophet. Eine Persönlichkeitsskizze	41
<hr/>	
E. Verhoef: Numerus, Sekretär und Authentizität der paulinischen Briefe	48
P. Arzt/A. Hampel: Tobits Lobgesang. Sprachlicher Schlüssel zu Tob 13,1–14,1	59

---

Österreichisches Katholisches Bibelwerk  
Klosterneuburg

## **Protokolle zur Bibel**

Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der  
AssistentInnen an Biblischen Lehrstühlen Österreichs

---

### **Schriftleitung**

Dr. Peter ARZT und Dr. Michael ERNST  
Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft  
Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg

### **Adressen der Mitarbeiter/in**

Dr. Peter ARZT, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg. – Dr.  
Anneliese FELBER, Universitätsplatz 3, A-8010 Graz. – Andreas  
HAMPEL, Traunstr. 34, 5026 Salzburg-Aigen. – Dr. Christoph  
NIEMAND, Bethlehemstr. 20, A-4020 Linz. – Mag. Markus  
ÖHLER, Rooseveltplatz 10/10, A-1090 Wien. – Dr. Michael  
UNGER, Parkstr. 1/2, A-8010 Graz. – Dr. Eduard VERHOEF,  
Tolakkerweg 76, NL-3739 JR Hollandsche Rading.

### **Abonnement**

*Erscheinungsweise:* zweimal jährlich (Frühjahr und Herbst)

*Umfang:* je Heft ca. 70 Seiten

*Abonnement-Bestellungen:* können im In- und Ausland an jede Buch-  
handlung oder direkt an den Verlag Österr. Kath. Bibelwerk,  
Postfach 48, A-3400 Klosterneuburg, gerichtet werden.

*Abonnement-Preise:* ab 1.1.92 jährlich öS 89,- bzw. DM 13,30 bzw.  
sfr 12,20 (jeweils zuzüglich Versandkosten)

*Einzelheftpreise:* öS 49,- bzw. DM 6,90 bzw. sfr 6,20 (jeweils zuzüglich  
Versandkosten)

---

Die Zeitschrift „Protokolle zur Bibel“ ist das Publikationsorgan der  
Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an Biblischen Lehrstühlen  
Österreichs.

© 1995 Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg

Alle Rechte vorbehalten.

# JOHANNES, DER PROPHET

## Eine Persönlichkeitsskizze

*Michael Unger, Graz*

Der folgende Beitrag erbebt – im Unterschied zu den vorangehenden – nicht den Anspruch, eine methodisch-wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Gestalt Johannes des Täufers zu bieten. Er versteht sich als prosopographischer theologischer Essay.

*Die Herausgeber*

Dem gestellten Thema und der Position meiner Überlegungen am Ende der Beiträge zu Johannes dem Täufer gemäß soll nun noch einmal die Person des Täufers als Ganze in den Blick genommen werden. Trotz der Beschränktheit des Überlieferungsmaterials zur Täuferbiographie auf einige entscheidende Eckdaten und deren unterschiedlichen historischen Wertes möchte ich versuchen, ein skizzenhaftes Bild von der Entwicklung und der Persönlichkeit des Täufers zu rekonstruieren. Die Sorge um möglichst große Nähe zum historisch Wahrscheinlichen und die Abstimmung des Entwurfs auf von außerbiblischen Texten (Qumran, Flavius Josephus u.a.) bezeugte Gegebenheiten ist dabei der Primärintention unterstellt, sich gleichsam mit Jesus dem Zug der johanneischen Zeitgenossen in die Wüste hinaus anzuschließen, um sich dort der persönlichen Begegnung mit dem schrillen Phänomen des Täufers zu stellen. Je präziser freilich die Erfassung der Konturen seiner Person gelingt, umso größer wird das Wagnis, kann aber auch der Ertrag dieser Begegnung sein.

### **1. Die Herkunft des Täufers – schlichte Glaubenstreue als Nährboden für das Neue**

Die vorangegangenen Referate haben u.a. schwerpunktmäßig dargelegt, wie stark und in welcher Hinsicht der Täufer eine Figur der israelitischen Glaubens- und Volksgeschichte ist. Die lukanischen Kindheitserzählungen stellen Johannes in eine Reihe mit den altisraelitischen Retter- und Prophetengestalten Simson und Samuel, die Jahwe seinem Volk in bedrängter Zeit durch unfruchtbare Frauen geschenkt hat. Konkrete Mög-

lichkeitsbedingung für die göttlichen Initiativen sind in allen Fällen die gottesfürchtigen Eltern (Ri 13: Manoach und seine Frau; 1 Sam 1f: Elkana und Hanna), im Fall des Täufers das Elternpaar Elisabet und Zacharias, die ein religiöses Leben nach den üblichen jüdischen Gesetzesvorschriften führen (Lk 1,6).

Für den Priester Zacharias manifestiert sich seine Treue gegenüber der traditionellen Lebensordnung im gehorsamen Dienst am Heiligtum in Jerusalem. Nach Lukas ereignet sich im Rahmen dieser gewöhnlichen Form des Gottesdienstes die außergewöhnliche Kundmachung des göttlichen Heilsplans, in dem die Erfüllung des Kinderwunsches und die Beendigung der gesellschaftlichen Diskriminierung, der die unfruchtbare Elisabet ausgesetzt ist (Lk 1,25), letztlich auf die Realisierung eines heilsgeschichtlichen Umbruchs zielen. So erwählt Gott – nach dem Zeugnis des Lukas – das einfache Glaubensleben von Elisabet und Zacharias als Erfüllungsraum für seinen Willen, der ihrem Tun und Streben eine heilsgeschichtliche Dimension verleiht.

Es kann davon ausgegangen werden, daß in dem von jüdisch-priesterlicher Religiosität geprägten familiären Alltag des Elternhauses die Primärsozialisation des Kindes Johannes stattgefunden hat [vgl. schon die „priesterlichen“ Propheten Jeremia (Jer 1,1) und Ezechiel (Ez 1,3)]. Wenn Zacharias tatsächlich ein gesetzestreuer Priester gewesen ist, dann hat Johannes zuerst an ihm erlebt, was es heißt, ein Leben nach Maßgabe der Tora zu führen, die heiligen Schriften zu studieren, zu beten, sich an den Festkalender der jüdischen Tempelgemeinde zu halten. In dieser Lebenswelt allerdings wird Johannes auch mit der prophetischen Ikone atl. Hoffnung, dem zur Wiederkunft erwarteten Elija, vertraut geworden sein. An einem nicht überlieferten Punkt seines Lebens muß sich ihm diese an sich an eine bestimmte Figur der Tradition gebundene eschatologische Verheißung zur persönlichen aktuellen Verpflichtung gewandelt haben: was im Glauben von Gott bzw. Elija erwartet wurde, sollte in ihm Gestalt annehmen.

Auch wenn „Zacharias Verkündigung“ Lk 1,11–17 (bes. V. 17: „Er wird mit dem Geist und mit der Kraft des Elija dem Herrn vorangehen...“) den Eindruck erwecken könnte, das feurige Charisma Elijas sei Johannes in die Wiege gelegt worden, muß er zur Vorbereitung seines Auftretens an jenen Ort der Prüfung und Bewährung, wo schon das Volk Israel seine entbehrensreiche und schmerzvolle Geburt zum Gottesvolk erlebt hat, in die Wüste.

## **2. Die Schule der Wüste – Loslösung und Selbstwerdung**

Ein Kennzeichen der Botschaft des Täufers ist die massive Kritik an der religiösen Praxis seiner Zeitgenossen, zumal ihrer theologischen Autoritäten. So scheint die Annahme berechtigt, daß bereits sein Auszug aus dem angestammten Lebensraum, analog zur Entstehung der in den Texten von Qumran bezeugten Bewegung und womöglich inspiriert durch ihre Entschlossenheit und Radikalität, auch die Konsequenz einer Unzufriedenheit mit seinem bis dahin geführten Leben gewesen ist. Mit dem Gang in die Wüste läßt Johannes nämlich nicht nur die ihm vertraute Lebenswelt, seine Angehörigen und Freunde, den festen Rhythmus des Alltags und die ihm darin zugedachte Rolle hinter sich; von seiner späteren Gerichtspredigt her betrachtet entzieht er sich damit zugleich dem verheerenden Einfluß der sinnlosen offiziellen Religionsauffassung und -praxis (Mt 3,9f). Diese verkehrte und in seinen Augen dem Untergang geweihte Lebensordnung tauscht er gegen die Wildheit und Unberechenbarkeiten der Wüste ein.

In der Wüste reduziert sich das Leben auf das Notwendige und Entscheidende. Fern von den gesellschaftlichen Verpflichtungen und Zerstreuungen kann die Zeit unverstellt dem je Eigentlichen gewidmet werden. Den Erscheinungen der Natur ist man ebenso unmittelbar ausgesetzt wie man mit sich selbst konfrontiert ist. Unter diesen von Kargheit, Einfachheit und langen Zeiten der Einsamkeit geprägten Bedingungen konnte Johannes sich seiner singulären Berufung inne werden; in der Härte des Wüstenlebens und in der unvermittelten Begegnung mit Gott konnten die Konturen seiner Persönlichkeit jene Klarheit und Schärfe erlangen, in der die Synoptiker die Figur des Täufers und sein Wirken zeichnen.

## **3. Die Sendung des Täufers – Prediger der Umkehr und Kündiger des Gerichts über Israel**

Vor dem Hintergrund der spätalttestamentlichen Traditionsgeschichte erscheint der Täufer als Elija, der an jener Stelle am Jordan, an der er in den Himmel entrückt worden war, wiedergekommen ist (vgl. 2Kön 2,1–13; Mal 3,1.23; Sir 48,10f; Mt 3,3f; 17,10–12). Blickt man durch diese mehr mythische Rollenbestimmung auf die realgeschichtliche Funktion des Täufers, erkennt man in ihm den Mittler zwischen der einst mitten in Israel und seinem Glauben aufgebrochenen, dann aber in die Wüste vertriebenen Erneuerungsbewegung (vgl. 1QpHab) und der auf die entscheidende eschatologische Zeitenwende zugehenden jüdischen Glau-

benzengemeinschaft. Der unorthodoxen Figur des Täufers gelang es, den von der „Gemeinde der Gerechten“ bewahrten, aber durch skurrilen Reinheitswahn und elitären Separatismus an breiterer Wirksamkeit gehinderten Geist der Erneuerung für das Volk fruchtbar werden zu lassen.

Auf spitzfindige Diskussionen um kultische Rubriken wie Festkalender oder Details der Reinheitsvorschriften, wie sie in der Qumran-Gemeinde geführt wurden, läßt sich der ausgestiegene Priester Johannes erst gar nicht ein. Die formierende Mitte der Gestalt des Täufers und seiner Tätigkeit muß vielmehr in der ihm in besonderer Weise aufgegebenen Einsicht gesehen werden, daß das von den Propheten angekündigte Kommen Gottes zum Gericht (Mal 3) unmittelbar bevorsteht. Allein dem Wissen um dieses Ereignis hatte Johannes gerecht zu werden.

Nachdem er zuerst sein eigenes Leben radikalst unter die Erfordernisse dieses Datums gestellt hatte und selbst durch das Feuergericht der Wüste gegangen war, war er gerüstet, auch seine Volksgenossen mit dem Kommen des Heiligen Israels zu konfrontieren. Und die Wucht des in der Wüste geformten Charakters des Täufers verfehlte gerade beim einfachen Volk ihre Wirkung nicht (Lk 3,7ff). Schon seine äußere Erscheinung und die Konsequenz und Strenge seiner Lebensweise vermittelten einen ersten Eindruck von der Stoßrichtung seiner Botschaft und ihrer Dringlichkeit. An der Figur des Täufers konnten die zu ihm an den Jordan hinausziehenden Menschenscharen erkennen, daß es die Möglichkeit der Vorbereitung und Einstellung auf das unerbittliche Gericht und somit Hoffnung auf Rettung gab.

Zur Verdeutlichung seiner außergewöhnlichen Sendung erfand Johannes das Zeichen der Taufe, in dem jede(r) den Eintritt in das neue vom Anspruch des Gerichts bestimmte Leben in symboldramatischer Weise vollziehen konnte. In diesem „Sakrament“ der Vergebung und Erneuerung realisierte Johannes sein Priestertum für Israel den speziellen Anforderungen der von ihm proklamierten Epoche gemäß. Durch das jedem einzelnen bevorstehende Gericht erfuhr die Heils- bzw. Unheilsfrage ja eine eminent personale Zuspitzung, der Johannes, ungeachtet der am Jerusalemer Tempel zentralisierten und mehr kollektiv ausgerichteten Entsühnungsriten, mit seiner Taufe rituell gerecht wurde. Im Erlebnis des Taufbades konnte sich der Täufling im Bekenntnis seiner Sünden der verzehrenden Macht des göttlichen Gerichtes unterstellen, um derart gereinigt zu einer neuen Lebensform befähigt und gerettet zu werden (Lk 3,10–14). Die verschärfte Fasten- und Gebetspraxis der Täuferjünger (Lk 5,33; 11,1) scheint die außergewöhnliche Umsetzung der im Taufritus

angezeigten Brisanz des historischen Zeitpunktes in die Alltagsfrömmigkeit gewesen zu sein.

Wie den vielen Täuflingen, denen Johannes in seiner Predigt konkrete Zeugnisse ihrer Umkehr abverlangte, eröffnete sich auch Jesus unter den Händen des Täufers die Summe seines Wesens und seiner Berufung. Obwohl sich die Sendung Jesu von jener des Täufers beträchtlich – nämlich gerade um das entscheidende Maß, welches Jesus „Himmelreich“ nennt (Mt 11,11) – unterschied, wurde er an der Vorgabe des Täufers gemessen (Lk 7,33; 9,7–9). An seinem Geschick konnte Jesus auch erkennen, mit welchem Widerstand er zu rechnen hatte und woher er ihm entgegengebracht werden würde (Mt 17,10–13; 21,33–39), zugleich aber, in welcher Unerschütterlichkeit es – zumal für ihn als den „Stärkeren“ – den Weg zu gehen galt, was es eben heißt, ein wahrer „Prophet des Höchsten“ (Lk 1,76) zu sein (Mt 11,7ff).

#### 4. Johannes, der Größte unter den Propheten

In Johannes dem Täufer erreicht die atl. Prophetie ihren Schluß- und Höhepunkt. Seine besondere Aufgabe bestand nicht bloß in der Kritik der religiösen und sozialen Verhältnisse seines Volkes oder in der Ankündigung schwerwiegender historisch-politischer Einschnitte; darüber hinaus hatte Johannes sein Volk auf die eschatologische Begegnung mit seinem Gott selbst vorzubereiten. Für diese seine einmalige Sendung hat er sich mit seiner ganzen Existenz und schließlich unter Einsatz seines physischen Lebens in Anspruch nehmen lassen. Die Evidenz seiner Einsicht in den bevorstehenden Verlauf der Geschichte und die ihm daraus erwachsende Verpflichtung haben alles andere in seinem Leben in den Schatten gestellt; das uns von ihm Überlieferte beinhaltet nichts anderes als die ausschließliche Erfüllung seiner heilsgeschichtlichen Aufgabe: er *war* Zeichen und Stimme Gottes in der Wüste, ohne irgendwelche Sicherheit über Ausgang und Erfolg des Unternehmens gehabt zu haben.

Von den Schergen des Herodes bereits überwältigt und zum Schweigen gebracht, läßt Matthäus (Lukas) Johannes aus dem Gefängnis noch fragen, ob denn Jesus wirklich jener sei, den er anzukündigen gehabt hatte. Vergleicht man die Erscheinung Jesu mit dem von Johannes angebotenen Richter, werden seine Zweifel verständlich, und die herausfordernde Antwort Jesu (Mt 11,2–6) hätte von ihm erst recht als eine Verhöhnung seiner Verkündigung empfunden werden müssen. Daß Johannes, ähnlich jenem anderen größten unter den Propheten, Mose (Dtn 34,10–12), der nach dem Blick ins gelobte Land, aber ohne es selbst zu betreten, sterben mußte, die Wirksamkeit Jesu nur noch anfanghaft erle-

ben konnte, ersparte ihm die heikle Bewährung seiner Lebensmitte, des Kommens des göttlichen Zorns über die Sünde Israels, an der zuvor-kommend-vergebenden Liebe Jesu zu den Sündern – in der er freilich auch die Fortführung seiner eigenen auf die Bekehrung und Rettung seines Volkes abzielenden Sendung hätte sehen können. Nach unserer eingehenden Beschäftigung mit der Figur des Täufers erscheint es mir jedenfalls sehr unwahrscheinlich, daß er den von ihm erwarteten „Stärkeren“ noch als das sich nicht nur für die Sünden Israels, sondern der Welt hingebende Opferlamm proklamieren konnte (Joh 1,29). Dann nämlich wäre er auch unter jenen in der βασιλεία τοῦ θεοῦ nicht zu den Geringsten zu zählen (Mt 11,11).

## 5. Schlußfolgerungen und Weiterführungen

a. In Johannes dem Täufer bestätigt sich der Glaube Israels, daß Gott sein Volk durch die Geschichte begleitet. Im späten Rückblick über die Jahrtausende fällt das Auftreten des Täufers in den Vorabend der Entstehung der Jesus-Bewegung aus dem Judentum und der Auslöschung der jüdischen Tempelgemeinde durch die Römer, dem wohl erschütterndsten und folgenschwersten Ereignis in der Geschichte Israels. Im Lichte des geschichtstheologischen Axioms der Prophetie Am 3,7, nach dem Gott nichts tut, „ohne daß er seinen Knechten, den Propheten, zuvor seinen Ratschluß offenbart“, erscheint Johannes als personalisierte Vorahnung dieser Umbrüche.

b. In der den Propheten eigenen seismographischen Empfindsamkeit wurde der Täufer in seiner ganzen Existenz von der ihm und seinem Volk bevorstehenden Krise erschüttert. Der theologischen Tradition gemäß (Mal 3) kündigten sich ihm die Ereignisse als göttliches Gericht an, in dem die Religiosität der Gläubigen einer kompromißlosen Prüfung auf ihren substantiellen Gehalt hin unterzogen werden sollte. Die Übernahme der besonderen Rolle des Gerichtsboten bedeutete für Johannes die Entwertung bzw. grundlegende Transformation seines ererbten Lebensvollzuges. Angesichts des außergewöhnlichen historischen Zeitpunktes und der dem Täufer darin zukommenden Aufgabe verlor der für seine Geburt und sein Heranwachsen von Gott erwählte priesterliche Lebenskontext seiner Eltern vollständig an Bedeutung. Lebensstil und Frömmigkeit des Täufers sind vielmehr Ausdruck einer Umbruchszeit, in der die herkömmlichen Ordnungen ihrer tragenden Orientierungskraft beraubt sind.

c. Religionsphänomenologisch ereignet sich in der Figur des Täufers und seiner Theologie die Urform der ungeschützten Begegnung zwi-

schen Gott und dem Menschen: von der durchdringenden Kraft der Heiligkeit Gottes überwältigt hält sich der Mensch für verloren, erfährt aber zugleich den Zwang, sich von Gott her ganz neu zu bestimmen. Während dies für Johannes die ungeteilte Konzentration zumindest seiner letzten Lebensjahre auf die Erfüllung seiner Sendung zur Folge hatte, mußte er seinen Zeitgenossen erst vor Augen führen, daß ihre auf das bloß Formell-Nominelle beruhenden Quasifrömmigkeiten in der anstehenden Begegnung mit dem lebendigen Gott aufgedeckt und vernichtet würden. An der Reaktion der offiziellen Vertreter der jüdischen Gemeinde mußte Johannes jedoch erfahren, daß sich für altgewordene und erstarrte Religionsformen der Ruf zur Erneuerung als bedrohliche Infragestellung ihrer festgefühten Betriebsamkeit darstellt, sodaß sie sich seinem Anspruch verweigern und die Chance auf Weiterentwicklung und Neuerung durch die Krise hindurch nur sehr schwer wahrnehmen können.

d. Mit ihrer Darstellung der Wirksamkeit Jesu machen die Evangelien deutlich, daß die mit Johannes einsetzende Tauf-Reinigung und Erneuerung Israels mit dem Anbruch der Gottesherrschaft in Jesus Christus nicht nur nicht überwunden, sondern, wenn auch in modifizierter Form, sogar verschärft und vertieft fortgesetzt wurde. Nachdem Jesus sich der Taufe des Johannes unterzogen und der verlockenden Möglichkeit des Bösen in der Wüste eine Absage erteilt hatte, setzte er die Umkehrpredigt des Täufers fort (Mk 1,15); die Begegnung mit dem menschengewordenen Gott bewirkte erst recht die Aufdeckung alles Dämonischen und die Entlarvung religiöser Oberflächlichkeiten (Mt 12,22–37; 15,1–20). So werden sich auch Wert und Qualität des religiösen Lebens sowohl des einzelnen auf Christus Getauften als auch der Kirche Christi insgesamt von ihrer Bereitschaft her bemessen, sich dem läuternden Gericht Gottes und den Herausforderungen der Geschichte zu stellen, um dann in fester Verbindung mit ihm reine und zeitgemäße Früchte hervorzubringen (Lk 13,1–9; Joh 15,1–8).

e. Nach dem Zeugnis der Evangelien stehen jene, denen der Dienst am Heiligtum und am geoffenbarten Wort Gottes aufgegeben ist, in besonderer Gefahr, sich dem Ruf zur Umkehr zu verschließen (Mt 21,28–32; Lk 11,37–54). Der beständige Umgang mit den Heiligen Schriften, der die Mitte des exegetischen Berufs ausmacht, könnte allerdings auch dazu ermutigen, Zeiten der Wüste, des Fastens und Betens zu wagen, um die Zeichen der gerade heute bewegten Zeit wahrzunehmen, sie aus dem Hoffnungspotential der biblischen Tradition zu deuten und die Möglichkeiten Gottes für die Zukunft zu erahnen und umzusetzen.